Philosophische Monatshefte.

Unter Mitwirkung

von

Dr. F. Ascherson,
Custos an der Universitätsbibliothek zu Berlin,

sowie mehrerer namhaften Fachgelehrten

redigirt und herausgegeben

von

C. Schaarschmidt.

XIX. Band.

HEIDELBERG,
Verlag von Georg Weiss.
(Früher E. Koschny's Verlag in Leipzig.)
1883.

Noch einmal Kant's synthetische Einheit der Apperception.

Im 18. Heft des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift befand sich ein dankenswerther Aufsatz von Dr. E. Wille, der auf die Mängel der bisherigen Auffassungen von Kant's Apperceptionseinheit hinwies und neue Gesichtspunkte zum Verständniss derselben eröffnete. Verf. dieses fand sich dadurch zu einer sorgfältigen Revision seiner bisherigen Auffassung dieser Lehre veranlasst und erlaubt sich deren Ergebniss hier mitzutheilen, weil er glaubt, in einiger Beziehung zu genaueren Resultaten gelangt zu sein. Der streitige Begriff, nach Albert Lange einer der dunkelsten Punkte der Vernunftkritik, zugleich aber ein Kardinalpunkt derselben, dürfte ja wohl mehrfacher eingehender Untersuchung werth sein.

Zunächst handelt es sich darum, den Inhalt jenes Begriffs aus dem Standpunkt Kant's heraus einleuchtend zu machen. Wir wollen uns darum auf diesen Standpunkt begeben und von der Grundabsicht aus, die Kant bei Abfassung der beiden Deductionen der Verstandesbegriffe gehabt hat, die Folgerungen die auf unseren Begriff führen, ziehen, und sodann nachweisen, dass die einschlägigen Einzelbehauptungen Kant's, richtig ausgelegt, dieser unserer Folgerung entsprechen.

Kant's Absicht ist schon durch die in dem bekannten Briefe an Herz (1772) ausgesprochenen Fragen dargelegt. Auf welchem Grunde, heisst es hier, beruht die Beziehung dessen, was wir Vorstellung nennen, auf einen Gegenstand? Wie ist eine Vorstellung, die sich auf einen Gegenstand bezieht ohne von ihm afficirt zu sein, möglich? In dem Verhältniss der zweiten Frage zur ersten ist die Grundvoraussetzung des kantischen Denkens verborgen. Diese ist: Die Sinne geben uns nur zerstreute unzusammenhängende Eindrücke, in der Erfahrung

aber liegt eine Verknüpfung derselben nach Regeln. Diese ist also nicht auch gegeben. Fasst man sie als übernatürliche Uebereinstimmung mit transscendenten Dingen, so ist das nur ein Geständniss der Unmöglichkeit eine Erklärung zu finden. Wenn dagegen nachzuweisen ist, dass diese Verbindung zu den Erfordernissen eines Bewusstseins nothwendig gehört, so ist sie von uns selbst gemacht. Der Satz, dass wir apriorische Elemente in unsrer Erkenntniss haben, steht also für Kant von vorn herein fest. Die schwierige Frage ist nur: wie ist es denkbar, dass subjective Bedingungen des Denkens objective Bedeutung erhalten? (Kb. 107)[1]. Die Antwort darauf lautet: Es ist möglich, weil diese Objectivität nicht in Dingen an sich, sondern in Erscheinungen vorhanden ist, in denen sie durch die Kategorien von uns gemacht wird.

Die Frage nach der objectiven Geltung der Kategorien ist also aus der unlöslichen Beziehung Ich-Gegenstand heraus zu beantworten, und das geschieht in der zweiten Auflage der Kritik in folgenden Stufen: a) wir können nur erkennen, wenn wir das uns gegebene Mannigfaltige in einem Selbstbewusstsein vereinigen können. b) Eine solche Vereinigung uns zur Erkenntniss zu machen haben wir nur die Kategorien. c) Durch die Kategorien aber können wir nur sinnlich Gegebenes zur Erkenntniss von Dingen verarbeiten. d) Alles sinnlich Gegebene aber kann nur so für uns Erkenntniss werden.

Von dem Ich als Kern und Quellpunkt der Untersuchung müssen wir also ausgehen. Was weiss ich vom Ich? Dass ich bei jeder Vorstellung, die ich habe, auch zugleich vorstellen kann, es sei meine Vorstellung; dass ich, auch ohne dass ich mir dies ausdrücklich vorstelle, weiss, dass Ich diese Vorstellung habe. Das Ich, dessen ich mir bei meinen Vorstellungen bewusst bin, ist nun freilich bei jeder Vorstellung anders gefärbt; das Ich, welches eben einem Freunde die Hand drückt, ist anders innerlich bestimmt, als das Ich,

---

1) Kb. = Krit. d. r. Ver. ed. Kehrbach. Den Aufsatz von Dr. E. Wille: Phil. Monatshefte XVIII, S. 449—60 citire ich einfach durch Angabe der Seitenzahl.

welches einen groben Brief liest. Dennoch aber weiss sich das Ich, das dieses thut, als dasselbe mit dem, das jenes gethan hat. Sofern es sich nun in beiden als dasselbe weiss, weiss es auch, dass es sich als dieses Selbe auf beide Vorstellungen bezogen hat. Und zwar hat sich das Ich selbst, nicht blos meine Vorstellung vom Ich auf beide bezogen. Meine nachträgliche Vorstellung vom Ich scheidet nur zwischen dem in jeder einzelnen Vorstellung empirisch bestimmten Ich und dem Ich, das beide Vorstellungen in gleicher Weise in sich enthielt. Diese gleiche Weise besteht freilich nur darin, dass es die beiden Vorstellungen in seiner Einheit zusammenfasst. Aber diese Einheit, obwohl ich sie abstrahirend herauslöse, stelle ich mir nothwendig doch als eine solche vor, die das thätige Ich selbst betrifft. Nicht meine Vorstellung vom Ich, sondern das zusammenfassende Ich selbst enthält die Einheit, vermöge deren es sich auf beide Vorstellungen beziehen kann. Einen anderen Zusammenhang dieser Vorstellungen untereinander als den, dass sie in einem Bewusstsein stehen, haben wir freilich damit noch nicht kennen gelernt. Wie kommt eine weitere zu Stande?

Die Dinge sind, wie gesagt, nicht fertig dem Bewusstsein gegeben, sondern nur die einzelnen Eindrücke zu denselben. Diese Empfindungsinhalte sind also gleichsam die Elementardinge. Wenn es dabei sein Bewenden hätte, so würde mein einheitliches Bewusstsein sich jetzt mit einer Hart-, jetzt mit einer Weiss-, jetzt mit einer Süssvorstellung behaftet wissen. Wäre das möglich?

Es ist zunächst klar, dass ich diese verschiedenen Vorstellungen nicht in einem einheitlichen Bewusstsein haben könnte, wenn ich sie eben damit nicht als verschieden von einander wüsste. Das Bewusstsein mehrerer Vorstellungen kann ich nur haben, wenn ich mir eines Unterschieds dieser Vorstellungen bewusst bin. Dies sehr selbstverständliche Postulat setzt aber ihre Vergleichbarkeit in gewissen Beziehungen, und also verbindende Beziehungen, durch die sie vergleichbar sind, voraus. Man stelle sich ein Bewusstsein vor, das selbst einheitlich in allen Vorstellungen sein sollte, und doch lauter unzusammenhängende Momente enthielte, ohne irgend

eine Beziehung — irgend eine sage ich, denn auch von einer Verbindung durch Raum und Zeit ist bislang nicht die Rede gewesen. Man wird zugeben, dass bei strengem Festhalten dieser Bedingung das Bewusstsein nicht zwei Momente in sich vereinigen könnte und damit selbst auseinanderfiele.

Es muss also in diesem Bewusstsein, das in verschiedenen Vorstellungen sich als Eines weiss, zugleich etwas sein, das die Vorstellungen unter sich bindet. Dies ist vorhanden und zwar zunächst als Zeit. Ohne dass ich verschiedene Vorstellungen als zeitlich im Bewusstsein folgend auffasste, wäre die Einheit des Bewusstseins in ihnen unmöglich. Diese Vorstellungen aber sind selber in der Zeit vereinigt, indem das Bewusstsein sie darin vereinigt um sich selber in ihnen Eines zu wissen.

Diese elementaren Vorstellungen könnten aber nunmehr bloss wechselnde Zustände im Ich sein, deren ich mir als meiner Producte in der Zeit bewusst wäre. Das sind viele derselben aber thatsächlich nicht, sondern sie stellen sich als ein Fremdes, Gegebenes dar. Damit sind sie für das Bewusstsein auch in sofern verbunden, als sie etwas Fremdes darstellen, und die Art, wie das Bewusstsein des Fremden sich documentirt und wie sie hier verbunden sind, ist der Raum. Nun lässt sich freilich kein Grund angeben, warum Raum und Zeit so beschaffen sind, wie sie sich darstellen; aber einleuchtend ist doch aus Obigem, dass ohne den Zusammenhang in Raum und Zeit nicht bloss der Zusammenhang der Vorstellungen untereinander, sondern auch der Zusammenhang des Ich in Bezug auf die Vorstellungen unmöglich wäre. Wenn nun das einheitliche Ich Voraussetzung dafür ist, dass ich verschiedene Vorstellungen in ihm verbinden kann, so ist diese durchs Ich nothwendig gemachte Verbindung derselben auch Bedingung dafür, dass sie untereinander verbunden sind; und diese Verbindung erst ermöglicht das einheitliche Bewusstsein in ihnen.

Aber die Einheit des Bewusstseins setzt noch mehrere Bestimmungen der Vorstellungen voraus. Unter sich verbinden kann das Bewusstsein die Vorstellungen nur dann, wenn die beiden Vorstellungen nicht bloss durch den zeitlichen Fort-

gang von einer zur anderen verbunden sind, sondern wenn ich mir auch der vorigen Vorstellung im Fortschreiten zu einer folgenden bewusst bleibe. Wenn das Bewusstsein zwar zeitlich verliefe, aber beim Aufhören der Vorstellung und beim Beginn einer neuen die vorige abbräche, so wäre eine Einheit des Bewusstseins in ihnen unmöglich, ja es wäre überhaupt nicht möglich, sich verschiedener Vorstellungen in der Zeit, und da auch das Durchlaufen des Raumes in ihr geschieht, auch dessen bewusst zu sein. Die Vorstellung von Raum und Zeit wäre ebenso vernichtet wie das Bewusstsein, das als solches verschiedene Vorstellungen enthält. Es gäbe dann ein so vielfaches Bewusstsein, als wir Einzelvorstellungen haben.

Noch eine und die wichtigste Bedingung der Einheit des Bewusstseins in unseren Vorstellungen steht aus. Wie wäre es, wenn wir zwar die vorausgehende Vorstellung mit der folgenden als solche verknüpften, nun aber zur vorhergehenden zurückkehrend sie auch nur mit der vorangegangenen verknüpften, nicht aber sie als dieselbe anzusehen vermöchten, die sie im ersten Augenblick war. Thatsächlich ist sie doch nach unserer Annahme von der ersten Vorstellung durch eine andere getrennt, ist also als eine neue Vorstellung im Bewusstsein. Wie wäre es, wenn das identische Bewusstsein nicht auch sie als eine mit der vorigen identische zu erkennen vermöchte? Und wenn ich ebenso beim Durchlaufen des Raumes zur alten Stelle zurückkehrend, die hier vorgefundene Vorstellung stets als eine neue ansehen müsste? Wäre da nicht alles Vorige umsonst, ja selbst nur denkbar? Denn wie kann ich von Einem aufs Andere gehen mit dem Bewusstsein dies zu thun, ohne mich nicht nur des Vorangegangenen zu erinnern, sondern auch mit der Erinnerung zu wissen, es sei noch das Gleiche. Ja wie könnte ich mich auf mein voriges Ich beziehen als auf eine Vorstellung, wenn ich es nicht als identisch mit dem jetzigen zu fassen vermöchte? Das Bewusstsein unserer Identität in den Vorstellungen ginge mit dem Bewusstsein der Identität des Vorgestellten verloren.

Ein solches Bewusstsein aber erfordert nichts anderes, als

dass ich die erste Vorstellung auf dasselbe beziehe, wie die, welche ich mit ihr identisch setzen will. Sie sind doch thatsächlich verschieden, nämlich zeitlich verschieden. Ich habe z. B. ein Roth im Bewusstsein, und soll nachdem ich zu anderen Vorstellungen abgeschweift bin, beim Wiederkehren dies Roth als das nämliche ansehen, das es vorher war, da es doch zeitlich nicht das nämliche ist. Wenn ich die beiden Vorstellungen auch aufeinander beziehe, sie werden doch nie dieselben; sondern bleiben immer zwei zeitlich getrennte Vorstellungen. Wenn ich sie also dennoch als dieselben ansehe, so kann dies nicht dadurch geschehen, dass ich blos eine auf die andere beziehe, sondern nur dadurch dass ich beide auf etwas von ihnen Unterschiedenes beziehe, in Bezug auf welches sie dasselbe bedeuten.

Damit tritt eine ganz neue Beziehungsart auf, die ebenso nothwendig wie die bisherigen sich aus der Thatsache der Bewusstseinseinheit begründet. Während sich im Bisherigen die Vorstellungen als solche als meine Gegenstände darstellten, sehe ich nun, dass ich gezwungen bin, sie auf ein von ihnen Verschiedenes zu beziehen. Ich weiss, sie sind nicht dasselbe, sollen aber dasselbe für mein Erkennen bedeuten, somit sind sie nur Bezeichnung für ein Identisches, haben also selber einen Gegenstand (vgl. Kb. 122).

Damit ist in Kant's Sinn die Frage gelöst, wie wir zu einem von den Vorstellungen unterschiedenen Gegenstand kommen. Dieser Gegenstand setzt also die Einheit des Bewusstseins ebenso voraus, wie diese ihn wiederum bedingt, ja er ist selbst nichts anders als formale Einheit des Bewusstseins im Mannigfaltigen der Vorstellungen, die Selbsterhaltungsthat dieses Bewusstseins gegenüber der Flut der Vorstellungen, durch die es sonst auseinander fiele. Wie nun aber die Vorstellungen im Einzelnen zu empirischen Gegenständen vereinigt werden, das hängt von empirischen Umständen ab. Jeder solchen empirischen Gegenstandsbildung liegt obige transscendentale Handlung zu Grund.

Der „Gegenstand" ist also rein erkenntnisstheoretisch zu fassen und es ist nicht die Frage zu stellen, ob dieser Gegen-

stand auf etwas ausser uns weise oder nicht [1]). Bei der Zusammenfügung der Elementarvorstellungen zu Gegenständen ist blos von einer Beziehung der Erscheinungen innerhalb unseres Bewusstseins die Rede. Ich betone das, weil einer unserer besten Kanterklärer, Riehl (der philosophische Kriticismus I, 383) die Auseinandersetzung Kant's über die Recognition im Begriff seltsam misverstanden hat. Er meint, Kant habe mit dem Satz, (Kb. 119) „die Einheit, welche der Gegenstand nothwendig macht", sei „die formale Einheit des Bewusstseins", den Idealismus abgewehrt; sonst hätte er gesagt: Die Einheit welche den Gegenstand nothwendig

---

1) Die Empfindung ist dem Bewusstsein als „wirklich und unabhängig von aller Erdichtung gegeben" (Kb. 317), als etwas ausser dem Ich, nicht ausserhalb des Ich Vorhandenes diesem entgegenstehend. Der Raum drückt dieses Bewusstsein aus, zeigt an, dass und wie ich mir jene Inhalte als fremd vorstelle. Der Gegenstand aber, den die Vorstellung selbst hat, wird vermöge der transscendentalen Nöthigung aus mir hinzugedacht, und bezeichnet nicht als solcher einen Gegenstand ausser mir. Diese Sätze bilden meines Erachtens den Schlüssel zum kritischen Idealismus. Es wird nie eine richtige Erklärung Kant's zu Stande kommen, wenn man sich nicht auf diesen Standpunkt zu versetzen vermag; wenn man die wesentliche Eigenschaft des Raumes, wonach sie die einzige subjective Vorstellung ist, die „a priori objectiv" (Kb. 56) d. h. die Art ist, wie wir etwas als ausser uns wissen können, wie wir uns „afficirt" wissen, verkennt; und, um die Beziehung auf etwas „wahrhaft" ausser uns befindliches zu finden, fortwährend am Gegenstand herumarbeitet und untersucht, ob dieser sich auf Etwas ausser uns beziehen möchte. In Kant's System ist eine solche Frage ganz sinnlos; denn ihre Beantwortung hängt ja gerade davon ab, ob der Gegenstand sich auf Anschauungen im Raum bezieht, nicht von seiner Natur als Gegenstand. — Ob freilich Kant mit dieser Ansicht Recht hat, ob er nicht in der That durch Identificirung dieses transscendentalen Gegenstands, der ihm aus blosser Bewusstseinsnöthigung hervorgeht, und des Gegenstandes, der in der Synthese empirischer Empfindungen liegt, dem von ihm bekämpften „höheren" Idealismus Anknüpfungspunkte gibt, ist eine wohl aufzuwerfende Frage. Es könnte ja sein: dass beide, die Nöthigung einen Gegenstand zu denken und der durch Synthese verschiedener Empfindungen geschaffene empirische Gegenstand sich von einer noch ursprünglicheren Bewusstseinsthatsache ableiteten; dass nämlich nicht erst in der Synthesis der Empfindungen, sondern schon in der einzelnen (auch zeitlich einzelnen) Empfindung, in der einfachen Thatsache, dass ich sie als Gegebenes weiss, der Keim zum Objectbewusstsein verborgen läge, das dann, auf eine Synthesis mehrerer

macht. Er hätte aber ohne im mindesten idealistisch zu sein auch letzteres sagen können; er sagt ja Kb. 663: Die Einheit des Bewusstseins ist eine Bedingung, unter der alles stehen muss, um für mich Object zu werden; und Kb. 137: In dieser Einheit des Bewusstseins besteht die Form der Erkenntniss der Gegenstände (wodurch das Mannigfaltige als zu einem Object gehörig gedacht wird). Warum sagt aber Kant in obigem Satze: der Gegenstand? Weil sich dieser Satz auf eine Auseinandersetzung im vorausgehenden Absatz bezieht, die besagt, dass die Erkenntnisse, „indem sie sich auf einen Gegenstand beziehen sollen, auch nothwendiger Weise in Beziehung auf diesen übereinstimmen, d. i. diejenige Einheit haben müssen, welche den Begriff von einem Gegenstande ausmacht". Diese Einheit, welche also der Gegenstand nothwendig macht ist aber (beiläufig bemerkt) nicht wie Riehl will, = „formale Einheit des Bewusstseins" sondern = formale Einheit des Bewusstseins in der Synthesis des Mannigfaltigen der Vorstellungen: d. i. wie wir gleich sehen werden = synthetische Einheit der Apperception.

Das Ich macht also, wie wir oben sahen, den Gegenstand nothwendig, der Gegenstand seinerseits wiederum eine Einheit, die formale Einheit (des Bewusstseins) in der Synthesis des Mannigfaltigen. Es ist somit nicht genug, dass wir im Bewusstsein genöthigt sind, Vorstellungen auf einen von ihnen unterschiedenen Gegenstand zu beziehen; dieser Gegenstand erhält dadurch selber Bestimmungen, die für die Beziehung des Bewusstseins auf ihn nothwendig sind. Mit Raum und Zeit war eine nothwendige Beziehung des Mannigfaltigen in Bezug auf's Bewusstsein gegeben, nun muss aber dies Mannigfaltige nicht blos in Beziehung auf Raum und Zeit mit dem Erforderniss des Bewusstseins stimmen, sondern es muss sammt Raum und Zeit mit dem Erforderniss des Gegenstandes in unserem Bewusstsein übereinstimmen; denn Erkenntniss ist gegenständliche Erkenntniss.

Vorstellungen übertragen, hier einen von ihnen unterschiedenen Gegenstand ergäbe. (Vgl. Riehl, der philosophische Kriticismus II. 32, sowie meinen in der Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Philosophie VI, 413 ff., VII, 17 ff. erschienenen Aufsatz: „Zur Grundlegung des Erfahrungsbegriffs".)

Ich muss also das Mannigfaltige im Bewusstsein mit dem Begriff des Gegenstandes in Einklang bringen können. Dies kann ich aber nur durch dieselbe Beziehung, durch die mir der Gegenstand selber nothwendig wurde. Dieser wurde aber, wie wir sahen, nicht angeschaut, sondern hinzugedacht. Es können also nur Gedankenbeziehungen sein, durch die ich das Mannigfaltige in Beziehung zum Gegenstand bringe. Solche Gedankenbeziehungen sind aber vorhanden in den Kategorien. Erst wenn ich durch diese das Mannigfaltige auf den Gegenstand beziehe, wird er mir ein concretes Ding im Erfahrungszusammenhang.

Indem ich aber die Vorstellungen auf den Gegenstand beziehe, beziehe ich sie durch den Gegenstand auch aufeinander. Sie müssen demnach derart beschaffen sein, dass sie eine solche Beziehung gestatten. Eine solche Verbindung haben sie von sich aus nicht, da sie zerstreut gegeben werden. Mit Zeit und Raum aber war schon eine Verbindung gegeben, die das in ihnen Enthaltene befähigt, in der Einheit des Bewusstseins zu bestehen. Denn wenn Raum und Zeit die Arten sind, wie ich das Erscheinende anschauen muss, so muss ihnen die Verbindung der Erscheinungen unter sich gemäss sein. Diese Verbindung wird also in Raum und Zeit angeschaut, diese selber werden damit zu etwas Angeschautem. Nun setze ich das im Raum Angeschaute durch das Denken in Beziehung auf einen Gegenstand. Wie kann ich das? Doch nur dann, wenn die Verbindung der Erscheinungen im Raum bereits zu der Verbindung stimmt, die im Denken durch die Kategorie in Bezug auf den Gegenstand ausgeführt wird. Da nun diese Verbindung nicht ursprünglich gegeben ist, so muss sie bereits mit den dem Denken des Gegenstands zu Grunde liegenden Bewusstseins-Synthesen geschaffen sein.

Diese nach Kant nothwendig vorauszusetzende den Kategorien gemässe Synthesis des Mannigfaltigen nennt dieser Synthesis der Einbildungskraft. Sie schafft das Mannigfaltige zum Bild um, ist mithin, wie Hölder richtig bemerkt, bereits ein unbewusst arbeitender Verstand. Sie ist nun aber, wenn wir sie bloss ihrer der Kategorie entsprechenden Form nach betrachten, transscendentale Synthesis, und die Einheit, die

sie in Bezug auf den Gegenstand (der Form nach) nothwendig macht, heisst transscendentale Einheit der Synthesis.

Warum transscendental? Wenn ich das Verhältniss Ich-Object in's Auge fasse, so kann dies auf zweierlei Weise geschehen. Ich kann mich einfach als Object neben anderen Objecten betrachten und das gegenseitige Verhältniss statuiren wollen. So geschah es im Wesentlichen vor Kant. Wenn ich bei dieser Betrachtungsart auch von den zufälligen Bestimmungen des Ich und den zufälligen Bestimmungen der Objecte abstrahire, so bleibt doch die ganze Betrachtungsweise eine empirische. Nun kann ich aber auch das blosse Verhältniss Ich-Gegenstand zum Ausgangspunkt nehmen, so dass ich nicht etwa frage: wie kommt ein Gegenstand zum Ich, sondern: Was ist in der Beziehung Ich-Gegenstand realiter allgemein und nothwendig enthalten? Ich stehe dann gewissermassen senkrecht zu einer Linie Ich-Object. Nur diese ist Gegenstand der transscendentalen Betrachtung, und diese Betrachtung muss von der ersteren, wie Kant mit Recht betont, scharf geschieden werden, wenn nicht Antinomien und Paralogismen zum Vorschein kommen sollen. Wenn man diesen Unterschied gefasst hat, so ist obige Frage leicht zu beantworten. Transscendental ist die Synthesis, weil sie, obwohl sie im Grund die Beziehungen des Mannigfaltigen auf den Gegenstand nothwendig macht, doch eben damit die Beziehung auf das einheitliche Bewusstsein ermöglicht. Diese Beziehung führe ich nun aus durch ein Verstandesurtheil vermittelst der Kategorie, und wenn das geschehen ist, so ist die Erkenntniss formal vollendet.

Nun sind freilich in jedem concreten Erkenntnissact eine Menge empirischer Momente, ja diese sind selbst nothwendig, wenn ich etwas als Ding erkennen will. Aber aus dem Verhältniss des Ich in Bezug auf irgend ein Object kann ich doch das herauslösen, was blos das Verhältniss zum Object selber erfordert, ohne welches ich ein solches gar nicht erkennen könnte. Damit mache ich nicht eine solche Abstraction wie sie stattfindet, wenn ich ähnliche Merkmale von Dingen in einen Allgemeinbegriff verbinde. Das Object letzterer Abstraction ist als solches in keinem Gegenstande realiter vorhanden.

Der Begriff „Thier" bezieht sich auf viele Dinge, aber in keinem einzigen ist eine allgemeine Begriffsform des Thieres realiter als platonische Idee vorhanden. Die stellvertretende Vorstellung eines einzelnen concreten Thieres und später blosse Worte und Schriftzeichen vertreten hier eine Fülle sehr verschiedener Gebilde [1]). Dagegen ist der Gegenstand der transscendentalen Betrachtung, der lebendige Bewusstseinsvorgang in jedem empirischen Erkenntnissact ebenso real wie die Kristallisationsaxe beim Kristalle.

Diese transscendentale einheitliche Beziehung Ich-Gegenstand, sofern sie als in jedem Erkenntnissact lebendig vorhandene durch's Denken geschaffene Beziehung gedacht wird, bezeichnet nun Kant mit transscendentaler Einheit der Apperception. Sie ist nicht, (vgl. dag. 453) bloss durch die Kategorien gedachte Einheit im Object als solchem, ebensowenig freilich blosse Einheit des Bewusstseins, sondern Einheit des Bewusstseins in Beziehung auf den in Beziehung auf es einheitlichen Gegenstand.

In der zweiten Auflage trennt Kant die transscendentale Einheit der Apperception in die zwei Begriffe, „ursprüngliche" und „objective" Einheit d. Ap. Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden findet aber nicht statt. Die transscendentale Einheit d. Ap. heisst darum objetiv, weil durch sie alles in der Anschauung gegebene Mannigfaltige in einen Begriff vom Object vereinigt wird. Sie ist ursprünglich, sofern ich bloss die Einheit des Ich in seiner lebendigen Beziehung auf jede mögliche Vorstellung ins Auge fasse und die (freilich nothwendig mitdazugehörige) Einheit des Objects nicht ausdrücklich begrifflich mitdenke.

Diese nämliche Einheit aber verlangt, wie wir eben sahen, Synthesis des Mannigfaltigen, transscendentale Synthesis, sofern darin bloss die Verbindungen gedacht sind, die für alle Vorstellungen resp. für jede beliebige Vorstellung nothwendig sind, wenn ich mir ihrer denkend bewusst werden soll. Sobald ich nun diese transscendentale Synthesis und deren Einheit in Beziehung auf den Gegenstand als noth-

---

1) Vgl. W. Wundt, erkenntniss-theoretische Logik S. 37 ff.

wendiges Erforderniss zu der ursprünglichen Beziehung Ich-Gegenstand hinzudenke, so erhalte ich den Begriff der ursprünglichen synthetischen Einheit der Apperception. —

Die Grundbedingung zum Verständniss unseres Satzes ist also, dass man das Verhältniss Ich-Gegenstand nicht zerreisst, sondern alle zu diesem Verhältniss nothwendig gehörigen Begriffe: Subject und dessen Einheit, Beziehung auf's Object, Object selbst und dessen Einheit, endlich Synthesis des Mannigfaltigen und deren Einheit in Bezug auf's Object und damit in Bezug auf das ganze Verhältniss Ich-Object in einen gemeinsamen Begriff zusammenfasst. Herr Wille denkt dagegen als Einheit der Apperception das, was Kant mit „synthetische Einheit des Mannigfaltigen", wie sie das Verhältniss Ich-Gegenstand erfordert, bezeichnet. Darum deckt sich ihm synthetische Einheit und synthetische Einheit der Apperception, die noch schärfer begrifflich geschieden sind, als Apperception und synthetische Einheit derselben. Gewiss ist es ein Verdienst dieses Commentators, dass er zwischen Apperception und deren Einheit scheidet; aber er dürfte in der Trennung doch zu weit gehen, denn die Einheit ist ein nothwendiges Erforderniss der transscendentalen Apperception, wenn sie auch in letzterem Begriff nicht ausdrücklich mitgedacht ist.

Diese unsere Auffassung soll nunmehr an der Hand einzelner Kantischer Stellen bewiesen werden.

Zunächst scheint Herr Wille zu verkennen, dass Kant nicht genau zwischen Vorstellung als aktivem Element des Bewusstseins und Gegenstand desselben, also zwischen Vorstellen und Vorgestelltem scheidet. Ein Beispiel dafür genüge: Kb. 659 sagt Kant, „diese Vorstellung" (die Beziehung des Mannigfaltigen auf das „Ich denke", sei ein Actus; somit ist es es ein Vorstellen. Ein paar Zeilen weiter unten spricht er von den Vorstellungen, die „gegeben", also etwas Vorgestelltes sind. Nun wird (S. 451) erklärt, der Satz: Nun ist die blosse Apperception (Ich) „Substanz im Begriffe" etc. bedeute: Nun ist der Gegenstand der blossen Apperception, der Gegenstand „Ich" Substanz im Begriffe. Diese Auslegung dürfte auf folgender Verwechslung beruhen: Wenn ich vom

Ich rede, so ist es in dem Augenblick, wo ich davon rede, in jedem Falle Object für mich. Es fragt sich aber, was dieses Object bedeuten soll; es kann Object sein gleich allen anderen sinnlichen Objecten, d. h. mein leibliches lebendiges Dasein umfassen; es kann das Subject meiner Gedanken und Empfindungen so bezeichnen, dass diese auf es wie auf ein Object bezogen werden. Es kann ferner das Subject der Gedanken etc., wie es an sich sein möchte (den Gegenstand der rationalen Psychologie) anzeigen; es kann endlich das Subject der Gedanken selber, bloss als Subject ohne weitere Bestimmung bedeuten. Nur in letzterer Bedeutung ist es Gegenstand der transscendentalen Betrachtung; in dieser ist es aber, wenn auch nicht mit der Apperception identisch, doch in ihr eingeschlossen. Es liegt Kb. 302, in dem die Thatsache der Apperception dem Ich bewusst machenden Gedanken „Ich denke" selber [1]). Kant sagt (Kb. 687) geradezu, dass das Ich im Denken immer als Subject und niemals als etwas, was bloss wie Prädicat dem Denken anhänge, betrachtet werden müsse. Ebenda heisst es, das Ich der Apperception, folglich in jedem Denken, bezeichne ein logisch einfaches Subject. Somit kann es nicht (S. 451) das vorgestellte (als Object vorgestellte) Ich bedeuten. Freilich ist in dem Satz: „Das Ich ist das erste Subject, d. i. Substanz" dies Ich, wenn ich diesen Satz ausspreche, vorgestellt. Aber dies eben jetzt vorgestellte Ich soll doch nicht das Ich, welches vielleicht ein Ding wie andere sein möchte, sondern das Ich bedeuten, das Subject der Gedanken ist. Kant bekämpft ja gerade den in obigem Satz enthaltenen Trugschluss, wonach aus der Thatsache, dass ich das einfache Subject meiner Gedanken auch als Object vorstellen kann, ein substantielles Object erschlossen wird.

Kurz dieses Ich und die transscendentale (ursprüngliche) (reine) Apperception, das transscendentale Bewusstsein bezeichnen jenes das Subject, das stehende und bleibende Ich, welches Correlat aller Vorstellungen (alles Vorstellens wie alles Vorgestellten) ist und dieses dessen reine Erkennt-

1) Und dieses „Ich denke" als subjective Thatsache in jedem Gedanken.

nissthätigkeit. (Kb. 133.) Dieses also ist in der That das denkende, d. i. thätige Ich, das Ich, insofern es nicht bloss als transscendentaler Ichpunkt als Bewusstseinscentrum betrachtet wird, sondern sofern wir seine auf's Object gerichtete Thätigkeit mitdenken, ohne das Object selbst (bereits als Einheit gefasst) mitzudenken. So sagt auch Kant (Kb. 128 Anm.), die blosse Vorstellung Ich in Beziehung auf alle anderen sei transscendentales Bewusstsein.

Dieselbe Verwechslung begeht unser Erklärer, wenn er behauptet, die Vorstellung unserer empirischen Zustände sei das empirische, die des gleichbleibenden Subjects das reine Ich. Nun stelle ich mir freilich das empirische wie das reine Ich auch vor, aber das damit Vorgestellte soll nicht wieder eine Vorstellung bezeichnen, sondern bedeutet in beiden Fällen das im bewussten Erkenntnissact enthaltene Ich. Bezeichnend für Kant's Auffassung dürfte die an die oben angezogene Stelle (Kb. 128 Anm.) sich anschliessende Bemerkung sein, dass die blosse Vorstellung Ich (nicht des Ich) in Bezug auf alle anderen, wenn sie klar ist, empirisches Bewusstsein sei. Die im jeweiligen Erkenntnissact vorhandene Beziehung des Ich ist nämlich stets (vermöge des inneren Sinnes) eigenthümlich gefärbt, und sofern es in dieser bestimmten Färbung sich auf Etwas bezieht, ist es empirisches Ich, seine jeweilige Beziehung empirische Apperception. Dies ist freilich auch, wenn man dessen bewusst ist, innere Wahrnehmung (Kb. 120 f.) aber es ist doch ein Unterschied, ob ich in einem jeweiligen Erkenntnissakt, meiner selbst in meiner augenblicklichen jeweiligen Bestimmtheit mitbewusst bin [1]), oder ob ich mich als einen Gegenstand ansehe, auf den ich meine „empirischen Zustände" beziehe, den ich durch die Summe derselben bestimme. Wenn ich aber aus einem jeweiligen Denkakt „die empirischen Data", die „Bestimmungen unseres Zustandes" bei jener „inneren Wahrnehmung" wegdenke und nur das Ich zurückbehalte, was den Denkakt als solchen bestimmt, also in jedem

1) Vgl. dazu das unten S. 336 in Bezug auf das transscendentale Selbstbewusstein Gesagte.

vorhanden ist, dann habe ich das reine Ich. Das ist insofern freilich auch eine Vorstellung, d. i. ein Vorgestelltes, bedeutet aber Etwas im Vorstellen resp. Denken Enthaltenes. Mit dieser reinen Thätigkeit zusammen ist es nun durch die Vorstellung „Ich denke", die alle anderen Vorstellungen muss begleiten können, bestimmt.

Wir kommen hiermit zu der Hauptstelle, aus der das Wesen der synthetischen Einheit der Apperception zu erschliessen ist (Kb. 659, womit zu vergleichen bes. Kb. 121.) Aus der Thatsache, dass Ich mir eines Mannigfaltigen der Vorstellungen bewusst bin, wird gefolgert, a) dass dieses Ich-Bewusstsein jede Vorstellung müsse begleiten können, b) dass aber auch, wo eine solche bewusste Beziehung nicht stattfindet, doch das Mannigfaltige der Anschauung eine nothwendige Beziehung auf das „Ich denke" in demselben Subject hat. Diese Vorstellung nun ist ein Actus? Welche Vorstellung? Das „Ich denke"? So scheint Herr Wille nach S. 452 und 458 diese Stelle zu fassen. Doch dieser Actus bringt ja erst die Vorstellung „Ich denke" hervor. Sicherlich sind also die Worte „diese Vorstellung" auf den gesammten Ausdruck: „nothwendige Beziehung auf das »Ich denke«" zu beziehen. Vorstellung aber ist hier die Thätigkeit, nicht das Vorgestellte. Mit dieser unserer Auffassung stimmt die Bezeichnung dieses Actus als reine (ursprüngliche, transscendentale) Apperception, die durch die Vorstellung „Ich denke" selbst, die sie begleiten kann, auch objectiv zum Bewusstsein gebracht werden kann. So ist nach Kb. 128 Anm. die blosse Vorstellung Ich in Bezug auf alle anderen transscendentales Bewusstsein; nach Kb. 125 gehören alle möglichen Erscheinungen zu dem ganzen möglichen Selbstbewusstsein, das eine transscendentale Vorstellung genannt wird. (Letztgenannter Satz ist ein freilich minder präciser Ausdruck für den oben erwähnten: „Das Ich denke muss alle meine Vorstellungen begleiten können, sonst."...) Dies „mögliche Selbstbewusstsein", die Beziehung auf das mögliche „Ich denke" ist das Radicalvermögen aller unserer Erkenntniss, „durchgängige Identität unseres Selbst in Ansehung aller möglichen Vorstellungen" (Kb. 127 und weiter oben heisst es: „bei allen möglichen

Vorstellungen“). Also nicht das „Ich denke“ selbst; sondern die Beziehung auf es als Ausdruck der subjectiven Thätigkeit des Ich in Bezug auf alle anderen Vorstellungen ist transscendentale Apperception.

Diese ist also, was gegen S. 458 bemerkt werden muss, sehr wohl nothwendig, ob es gleich nicht nothwendig ist, dass ich bei allem Denken zugleich denke, dass „Ich denke“. Herrn Wille's Irrthum beruht eben auf der Gleichstellung der Apperception mit letzterem „Ich denke.“ Ist die ursprüngliche Apperception aber die reine Denk-Beziehung Ich-Gegenstand (ohne dass dieser Gegenstand als solcher mitgedacht ist) so ist unseres Commentators Befürchtung, Kant widerspreche sich, ebenso grundlos wie Schopenhauer's problematisch-apodictische Enuntiation.

Seltsam erscheint beim ersten Anblick nur der Ausdruck „Selbstbewusstsein“ für diese Beziehung. Die Erklärung dafür liegt in den Ausdrücken „mögliches Selbstbewusstsein“, dasjenige Selbstbewusstsein, welches die Vorstellung „Ich denke“ hervorbringt, verborgen. Ich bin mir ja der durchgängigen Identität meines Selbst in Ansehung aller meiner Vorstellungen (Kb. 127) doch stets insofern bewusst, als ich alle Vorstellungen auch dann als meine weiss, wenn ich das „Ich denke“ nicht ausdrücklich hinzubringe. Wüsste ich sie nicht als die meinigen, wie könnte ich sie dann verbinden? Dieses bei aller Erkenntniss wenigstens latente Selbstbewusstsein, das sich als solches nur in dem Verbinden der Vorstellungen in seiner Einheit offenbart, und in nichts als der activen Denkbeziehung auf sie besteht, nennt Kant ursprüngliche (transscendentale) Apperception. Tritt nun das bewusste „Ich denke“ hinzu, so wird jenes mögliche Selbstbewusstsein der ursprünglichen Apperception wirklich, indem ich objectiv weiss, dass Ich denke (Kb. 676.)

Apperception und transscendentale Apperception sind somit nicht einerlei, also auch nicht ohne Weiteres Apperception und Einheit der Apperception. Die empirische Apperception ist ja wandelbar, und, sofern sie bloss Empirisches enthält, ohne Beziehung auf ein stehendes und bleibendes Selbst. Die transscendentale Apperception freilich enthält eo ipso „eine

durchgängige Identität seiner selbst" bei allen möglichen Vorstellungen (Kb. 127) und damit eine „numerische Einheit" (Kb. 121), das ursprüngliche und nothwendige Bewusstsein der Identität seiner selbst (ebda). Die Einheit der Apperception ist also durchaus nicht = „Einheit des Mannigfaltigen der Anschauung, vermöge deren dasselbe in einer gemeinsamen Apperception verbunden werden kann" (S. 455). Selbst in der ersten Auflage, welche den Gesammtbegriff der urspr. synthetischen Einheit der Apperception nicht enthält, wird zwischen der Einheit der Apperception als Bedingung der Synthesis der Vorstellungen, und der Einheit der Synthesis durch diese Apperception unterschieden. „Die transscendentale Einheit der Apperception macht ja einen Zusammenhang nach Gesetzen (Kb. 121), ist also nicht dieser Zusammenhang. Sie ist nur Einheit (Identität) jenes ursprünglichen Selbstbewusstseins in Beziehung auf alle Vorstellungen. Deren Einheit ist freilich durch jene Einheit bedingt, und bedingt sie wiederum, ist aber im Begriff der Einheit der Ap. als solchem nicht mitzudenken. Die Einheit der Ap. ist dagegen nicht zur transscendentalen Apperception als etwas bloss durch sie Bedingtes, sondern als Etwas in ihr Enthaltenes hinzuzudenken.

Diese Identität der Apperception offenbart sich aber gerade darin, dass sie ein Mannigfaltiges in der Beziehung auf's Ich zusammenfasst, ja sie kann als Einheit nur vermöge dieser ihrer Function gedacht werden. Will sie aber diese Zusammenfassung ausführen, so genügt es, wie wir (S. 323 f.) sahen, nicht, dass sie bloss die Vorstellungen enthält; diese selber erhalten durch dieses Enthaltensein im Ich ganz bestimmte Beziehungen. Wir müssen dies nochmals kurz betrachten:

Zunächst muss z. B. eine Vorstellung „weiss" nicht bloss als Vorstellung gefasst werden. Sobald ich mich in Bezug auf sie identisch weiss, weiss ich auch sie, so oft sie wiederkehre, identisch. Die Function, vermöge deren ich das thue, ist das Urtheil. Ich urtheile also: Jenes weiss ist ein Weisses, d. h. ein weisser Gegenstand (bedeutet einen w. G.) Nur dadurch, dass ich dies thue, kann ich eine Reihe nach-

einander vorkommender „Weissvorstellungen" identisch wissen und zugleich mich in ihnen identisch wissen. In dieser Hinsicht ist die transscendentale Einheit der Apperception „diejenige, durch welche alles in einer Anschauung gegebene Mannigfaltige in einen Begriff vom Object vereinigt wird und heisst darum „objective Einheit des Selbstbewusstseins"; und das Urtheil ist somit die Art, gegebene Erkenntnisse zur objectiven Einheit der Apperception zu bringen". (Kb. 666.)

Diese Selbsterhaltungsthat des Bewusstseins im Bilden des Gegenstandes erfordert aber nicht nur, dass ich die verschiedenen Vorstellungen „weiss" auf einen Gegenstand beziehe, sondern eben damit auch, dass ich sie aufeinander beziehe, indem ich sie im Gegenstand als identisch setze. Das macht sich deutlicher, wenn ich verschiedenartige Vorstellungen in Betracht ziehe. Ich sage jenes Weiss ist ein Weisses, jenes Hart ist ein Hartes, jenes Süss ist ein Süsses. Nun setze ich aber weiss und süss im Begriff Zucker zusammen und sage, jener Zucker ist hart. Es wird also eine Synthese der Vorstellungen zu einander erfordert, und zwar eine solche Synthese, die mir ermöglicht, die verschiedenen Vorstellungen in Beziehung zu einem Gegenstand zu bringen, also eine Einheit der Synthesis in den Vorstellungen selbst. Sehe ich nun von den empirischen Umständen ab, die mich nöthigen, bestimmte, zeitlich verschiedene Weissvorstellungen oder gerade weiss, süss und hart auf den nämlichen Gegenstand zu beziehen, so bleibt doch noch die „transscendentale (zur reinen Beziehung Ich-Gegenstand erforderliche) Bedingung zurück, dass jene Verbindung so sein müsse, dass ich das Urtheil fällen kann. Da ich aber das Urtheil, wenn ich wiederum von den empirischen Bedingungen absehe, nur durch die Kategorien fällen kann, so muss jene Verbindung der Vorstellungen untereinander den Kategorien gemäss sein. Mit der Verbindung der Vorstellungen in Raum und Zeit muss also eine Verbindung derselben hergestellt werden, die den Denkakt, der sie zum einheitlichen Bewusstsein bringt, möglich macht, oder mit anderen Worten, die Vorstellungen müssen so in Raum und Zeit verbunden und bestimmt sein, dass das Urtheil durch die Kategorie stattfinden kann (vgl.

Kb. 678). Stelle ich mir vor, es erscheint plötzlich in dem mir gegenüberstehenden Gesichtsfeld ein unerklärlicher heller Punkt, so habe ich vielleicht nicht gleich das Urtheil durch die Kategorie bereit, welches ihn einer bestimmten empirischen Ursache, einem bestimmten Gegenstand zuschreibt. Ich suche vielleicht lange darnach; aber zu diesem Suchen bestimmt und befähigt mich doch die apriorische Gewissheit, dass die betreffende Vorstellung in Raum und Zeit so bestimmt sei, dass eine solche Beziehung durch die Kategorie möglich ist. In dieser Thatsache, dass ich weiss: da diese Vorstellung in meinem Bewusstsein ist, muss sie durch die Kategorie bestimmbar sein; liegt die transscendentale Einheit der Synthesis verborgen.

Diese beziehe ich nun im Moment, wo jene Vorstellung mir zur Erkenntniss wird, auf einen bestimmten Gegenstand, eine Ursache etc. Diese Beziehung findet durch den Verstand statt, der (nach erster Aufl.) die Einheit jener Synthesis in Beziehung zur Einheit der Apperception setzt, (Kb. 129), (nach zweiter Aufl.) gegebene Erkenntnisse im Urtheil zur objectiven Einheit der Apperception bringt. (Kb. 666). Sobald ich nun diesen Actus als ein Ganzes in einen Begriff vereinige, also die transscendentale synthetische Einheit der Vorstellungen untereinander und die transscendentale Einheit der Apperception als eine Gesammtbeziehung denke, so habe ich den Begriff der „ursprünglichen (transscendentalen) synthetischen Einheit der Apperception.

Diesen Begriff hat Herr Wille fälschlicher Weise (S. 454) der nothwendigen Synthesis der Vorstellungen und deren Einheit, die ja in der That auch in ihm enthalten sind, gleichgestellt. Er stützt sich dabei auf folgenden, in seiner Isolirung freilich leicht misszuverstehenden Satz: „Das ist aber soviel, als dass ich mir einer nothwendigen Synthesis derselben" (der Vorstellungen, die weil sie „mein" sind, „eine ausmachen") „a priori bewusst bin, welche die ursprüngliche synthetische Einheit der Apperception heisst".

Wenn man diesen Satz ausserhalb des Zusammenhanges liest, so mag es freilich scheinen, als ob Synthesis oder „genauer die in der Synthesis gedachte, also synthetische

Einheit" für sich = synthetische Einheit der Apperception sein sollte. Dies ist aber nicht möglich, wenn man den letzten Satz im Zusammenhang mit dem vorausgehenden betrachtet, und noch weniger, wenn man den Zusammenhang des ganzen § 16 in's Auge fasst.

Zunächst der Wortzusammenhang mit dem vorigen Satz: „Das ist aber so viel"! — Was? dass ich mir in Ansehung des Mannigfaltigen der Vorstellungen, die, insofern sie meine Vorstellungen sind, eine ausmachen, meines identischen Selbst bewusst bin. Das ist dasselbe, als ob ich sage: Die durchgängige „Identität des Bewusstseins" stelle ich mir „in diesen Vorstellungen selbst vor"; oder als ob ich denke, durch die Einheit meiner Vorstellungen im Ich sei auch zugleich die Einheit der Vorstellungen in Bezug auf einander bestimmt. Dieser Gedanke der gegenseitigen Bestimmtheit der Einheit des Ich und der Einheit der Vorstellungen in Beziehung auf's Object und dadurch auf's Ich „ist also soviel", als dass ich mir einer nothwendigen Synthesis derselben bewusst bin, welche die synthetische Einheit der Apperception heisst. Nun ist aber Kb. 678 „Einheit der Synthesis" den Kategorien gemäss, schon Bedingung der Synthesis der Apperception; diese findet aber den Kategorien gemäss durch die figürliche Synthesis Statt; also kann diese Synthesis, die „auf die ursprüngliche synthetische Einheit der Apperception geht" (Kb. 672) nicht selbst synthetische Einheit der Apperception sein. Der obige Satz muss also wohl anders verstanden werden, und das wird er ohne Zwang, wenn ich das „welche" nicht erklärend, sondern beschränkend fasse. Der Sinn beider Sätze ist dann: Dass ich mir meines identischen Selbst in Ansehung der Einheit der Vorstellungen bewusst bin, ist soviel, als dass ich mir einer (solchen) Synthesis bewusst bin, welche synthetische Einheit der Apperception heisst. Das wäre nur dann auffallend, wenn diese synthetische Einheit nicht bereits Kb. 660 erwähnt wäre, wenn es sich also hier darum handelte, zu definiren, nicht einen schon definirten Begriff zu benennen.

Eine solche Synthesis? Was für eine? Eine solche, durch die ich mir „die Identität des Bewusstseins in diesen Vor-

stellungen selbst vorstelle" (Kb. 660.), d. h., dass ich deren Einheit im Object durch Synthesis des Mannigfaltigen zusammenfasse. Das Selbstvorstellen der Bewusstseins-Identität in den Vorstellungen bezeichnet nämlich weiter nichts als die durch Bilden des zu den Vorstellungen erforderlichen Gegenstandes oben geschilderte Selbsterhaltungsthat des Ich. Diese in Bezug auf die Vorstellungen ausgeübte Thätigkeit des Ich im Bilden des Objectivbegriffs und der Synthesis nicht nur in Bezug auf das Bewusstsein, sondern auch auf das Object ist also = synthetische Einheit der Apperception, der die ursprüngliche Einheit (d. h. die Thatsache, dass ich das „mögliche" Ich denke aus allen meinen Vorstellungen als Identität des Vorganges heraus analysiren kann), (Kb. 660 u.) als analytische Einheit entgegengestellt wird.

Die ganze Erörterung dieses § gibt dasselbe Resultat. Die Identität der Apperception (die analytische, ursprüngliche) ist nur durch das Bewusstsein einer Synthesis möglich, oder wenigstens durch die Möglichkeit solcher Synthesis. Diese „synthetische Einheit des Mannigfaltigen der Anschauungen als a priori gegeben ist", so wiederholt die folgende Seite, „Grund der Identität der Apperception". Fasse ich also diese und ihren Grund in einen Begriff zusammen, so habe ich die synthetische Einheit der Apperception. Nochmals wiederholt Kant: „Dieser Grundsatz der nothwendigen Einheit der Apperception" erklärt eine Synthesis des Mannigfaltigen als nothwendig; und die mit diesem Satz beginnende Erörterung führt dann zu dem oben erwähnten Schlusssatz, ich sei mir einer (solchen) Synthesis des Mannigfaltigen bewusst, welche synthetische Einheit der Apperception heisse, nämlich einer Synthesis des Mannigfaltigen der Vorstellungen in Bezug auf die ursprüngliche Einheit der Apperception. Auch der Satz: „Ich bin mir meiner Selbst in der transscendentalen Synthesis des Mannigfaltigen der Vorstellungen überhaupt, mithin in der synthetischen ursprünglichen Einheit der Apperception bewusst" (Kb. 676) sagt nichts gegen unsere Auffassung, wenn man „mithin" richtig als Folgerung auffasst. Schlagend aber ist eine Stelle (Kb. 663), wo Kant statt synthetischer Einheit der Apperception „synthetische Einheit des Bewusst-

seins" sagt, unter der jede Anschauung stehen muss, um für mich Object zu werden, und dann fortfährt, dieser Satz besage, dass ich alle meine Vorstellungen als in einer Apperception synthetisch verbunden durch den allgemeinen Ausdruck „Ich denke" zusammenfassen kann. Wer noch zweifeln wollte, ob hierunter synthetische Einheit der Apperception verstanden sei, den müsste der folgende Absatz belehren. Dieser beginnt: „Dieser Grundsatz ist" etc. Das „dieser" kann sich aber nur dann auf das unmittelbar Vorhergehende beziehen, wenn dieses den Grundsatz bezeichnen soll, der im zweitvorhergehenden Absatz als der der ursprünglichen synthetischen Einheit der Apperception characterisirt ist.

Dieser Begriff enthält also dasselbe, was in der ersten Auflage ohne Bezeichnung durch den gleichen Terminus durch Ausdrücke folgender Art dargestellt ist: Die Einheit des Mannigfaltigen in einem Subject ist synthetisch, folglich „gibt die reine Apperception ein Principium der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen an die Hand" (Kb. 128); „also ist das ursprüngliche und nothwendige Bewusstsein der Identität seines Selbst zugleich ein Bewusstsein einer ebenso nothwendigen Einheit der Synthesis aller Erscheinungen nach Begriffen" (Kb. 121, Vgl. auch Kb. 119 u. oben S. 335). In der ersten Auflage tritt der Begriff „synthetische Einheit des Mannigfaltigen", „Einheit der Synthesis", also die Zusammenfassung in Bezug auf den Gegenstand mehr gesondert hervor, während die zweite Auflage die Beziehung Ich-Gegenstand als eine einheitliche straffer zusammenfasst, und durch die figürliche Synthesis sofort auf diesen Gesammtbegriff, statt auf den getrennt gefassten Begriff der Einheit des Objects beziehen lässt. Dafür tritt aber in der begrifflich verbundenen Beziehung des Ich zum Gegenstand und dessen synthetischer Einheit der Unterschied der objectiven und ursprünglichen Einheit der Apperception hervor. Die zweite Auflage bringt also die Ableitung des Gegenstandes aus dem Ich strenger zum Ausdruck. Ein Unterschied in der Sache ist aber nicht vorhanden.

Fassen wir unser Resultat nochmals kurz zusammen:

„Transscendental“ ist alles, was die Beziehung Ich-Gegenstand als nothwendig erfordert. Diese Beziehung selbst ist, sofern sie nur die allgemeine Beziehungsform bedeutet = „transscendentale Apperception“. Das Ich in dieser Beziehung, wenn ich diese Beziehung selbst nicht mitdenke, ist das „reine Ich“, „das reine Subject.“ Das Object in derselben Beziehung, ohne dass ich diese mithinzudenke, ist das „transscendentale Object.“ Wenn ich nun die Thatsache, dass das Ich in jener Beziehung in allen Vorstellungen sich identisch, einheitlich weiss, besonders zu der Beziehung hinzudenke, dann habe ich den Begriff der „ursprünglichen Einheit der Apperception“, und wenn ich dieselbe Einheit denke, sofern sie sich im Objectbegriff offenbart, so erhalte ich den Begriff der „objectiven Einheit der Apperception.“ Transscendental sind beide; im strengen Sinn ist es die Zusammenfassung beider in eine begriffliche Einheit.

Die Verbindung der Vorstellungen untereinander ist „Synthesis“, ihre Verbindung gemäss den Kategorien resp. den Erfordernissen jener transscendentalen Einheit der Apperception ist „transscendentale (figürliche) Synthesis der Einbildungskraft“, ihre dadurch in Beziehung auf diese Einheit hervorgebrachte Einheit, sofern ich diese Beziehung selbst nicht mitdenke, ist „Einheit der Synthesis“, „synthetische Einheit des Mannigfaltigen.“ Denke ich nun diese Einheit in und mit jener Beziehung, (der transscendentalen Einheit der Apperception) so habe ich den Gesammtbegriff der ursprünglichen synthetischen Einheit der Apperception, gewissermassen das intellectuelle Centralnervensystem, dessen einzelne Hauptstränge die Kategorien sind.

Worms a. Rh. Dr. F. Staudinger.
